Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 29. Prag, den 22. Juli 1910. IV. Jahrgang.

Der Jüd. Nationalfonds.

Vor 15 Jahren: was war das für ein Witzeln und Spötteln ringsum in den Kreisen der jüdischen Assimilanten, als die Zionisten mit ihrer „lächerlichen Utopie" auf den Plan traten. Palästina — ein unmögliches Land, die Juden — ein unmögliches Volk und die an seine Zukunft zu hoffen, zu glauben wagten, „jugendliche Schwärmer und Phantasten". Heute sind die Assimilanten ein unmögliches Volk, während jeder ernst und aufrichtig Denkende die Existenz und Lebensfähigkeit des jüdischen Volkes anerkennt; die „jugendlichen Schwärmer" verfügen über eine Weltorganisation, die ihresgleichen sucht, über eine Anzahl florierender Banken und Finanzinstitute, über eine Elite jüdischer Persönlichkeiten, und Palästina, das weltferne, ist heute im Mittelpunkte des gesamten jüdischen Interesses und eine Kolonisationstätigkeit ist dort bereits im Gange, an der sich alle jüdischen Institutionen, von der zionistischen Strömung mitgerissen, angeschlossen haben. Heute kolonisieren nicht nur die Zionisten in Palästina, sondern auch — da alle Versuche, die man anderwärts unternahm, gescheitert sind — alle jüdischen Kolonisationsvereine, wie J. C. A., Alliance, Hilfsverein. Allg. Jüd. Kol.-Verein 2c. Es hat sich erwiesen, daß das Land der Väter in jeder Hinsicht das einzig wirkliche Judenland ist.

Die jüdischen Kolonien in Palästina, vor 25 Jahren von begeisterten Pionieren geschaffen, blühen und gedeihen und Neues sprießt allenthalben hervor. Dorthin zieht die Sehnsucht der leidenden jüdischen Massen im Osten, dorthin weist die Begeisterung der besten Söhne des Volkes.

Wenn nüchterne Vernünftler das Wort Begeisterung hören, rümpfen sie die Nase und spotten. Wer aber die menschliche Seele kennt und die Geschichte aufschlägt, bemerkt, daß die Begeisterung schöpferisch wirken kann, wie nichts anderes. Und die Begeisterung war es, die den Anstoß gegeben hat für eine Schöpfung, welche alles andere, das bisher für das Judentum unternommen wurde, weit in den Schatten stellt: den „Jüdischen Nationalfonds", der heute als das Instrument zur Abhilfe der Judennot bezeichnet werden darf.

Der Jüdische Nationalfonds ist ein auf ewige Zeiten unveräußerliches, unantastbares Vermögen des jüdischen Volkes, dazu bestimmt, Land in Palästina zu erwerben und dauernd als Volkseigentum zu bewahren. Binnen kurzer Zeit hat er sich zu einem Volksinstitut in des Wortes schönster Bedeutung entwickelt und wie immer man über den Zionismus denken mag, über die Bedeutung des Jüdischen Nationalfonds ist man einig im Lobe und alle diejenigen, die noch Sinn und Herz für das Judentum haben, beteiligen sich daran. Auch zahlreiche Kultusgemeinden, insbesondere in Böhmen, widmen diesem Nationalfonds ein kleines Scherflein und es ist zu hoffen, daß sich ihrem Beispiel auch die anderen Gemeinden anschließen werden.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die zahlreichen Aufgaben, die bisherigen Arbeiten dieser Institution in Palästina, ihr Werden und Wachsen des Näheren zu erläutern. Tatsache ist, daß der Nationalfonds heute das Um und Auf der Bewegung, das Rückgrat und Hauptinstrument aller zionistischen Aktionen ist, daß er ein großes Stück Kolonisation und Aufforstung schon geleistet hat, schöne Besitzungen, sowie Häuserviertel, und er ist der Spiritus rector für sämtliche Kolonisationskultur und industrielle Tätigkeit im heiligen Lande.

Wohl vermag der Nationalfonds bei einer derzeitigen Höhe von 2½ Millionen Kronen auf keine großen Einzelspenden reicher Leute hinzuweisen, vielmehr setzen sich die Spenden aus Tausenden und Abertausenden kleiner und kleinster Gaben zusammen, aber gerade dieser Umstand, dieses eminent Volkstümliche gibt die Gewähr für das Gedeihen und Gelingen des ganzen großen Planes der Wiedergeburt. Nicht Philanthropie, nicht Barmherzigkeit ist es, die hier am Werke ist, sondern der tiefinnerste Wille und zur Tat gewordene Sehnsucht eines nach Freiheit schmachtenden Volkes. Jeder Kreuzer. der diesem Nationalschatze zugebracht wird, ist ein Steinchen zum großen Bau, den ein anderes. vom Fluche der Heimatlosigkeit erlöstes, freies Judenvolk in seiner alten Heimat aufzurichten willens ist.

Hier gilt es, ein Positives zu schaffen, hier gilt es, den jüdischen Namen wieder zu Ehren zu bringen und ein fast aufgegebenes, verzweifelndes Volk zu retten und zu heilen. Nicht mehr darum geht's, den Antisemitismus abzuwehren, sondern das Uebel an der Wurzel zu fassen und durch Selbsthilfe großen Stiles dem Judentum zu dienen.

Darum ist es Ehrensache für jeden, der noch einen Funken Gefühl für sein Volk hat, den Jüdischen Nationalfonds, der außerhalb und jenseits des Streites der Parteien steht, mit allen Mitteln zu fördern und zu stärken. Sein Werk ist ein Werk des Friedens und des sozialen Fortschrittes und sein Gedeihen der Gradmesser der jüdischen Zukunft.

Der Fall Hilsner.

Von Dr. Arthur Nußbaum (Berlin).

Am 16. September 1899 wurde der Schuhmachergeselle Leopold Hilsner aus Polna (Böhmen) nach einer 16tägigen Verhandlung, der alle Welt mit Spannung folgte, durch das Schwurgericht in Pisek wegen Ermordung der Häuslerstochter Agnes Hruza und der Dienstmagd Marie Klima zum Tode verurteilt. Nach der Verhandlung sagte der Vorsitzende des Schwurgerichtes tieferschüttert dem Verteidiger, man habe heute einen Unschuldigen verurteilt.

Feuilleton.

Volkssagen im heutigen Palästina.

Von Dr. Eduard Schulte.

Wie in anderen Ländern, so ist auch im heutigen Palästina die Volkssage lebendig, indem sie ihren Bestand an Gebilden und Geschichten in der Ueberlieferung wahrt oder umgestaltet, gelegentlich wohl auch mehrt. Einen Einblick in diese Sagenbildung gewährt das unlängst erschienene Werk J. E. Hanauers, eines des Orients und seiner Sprachen kundigen Mannes.

Wir erfahren, daß die Bekenner der jüdischen, der christlichen und der mohammedanischen Religion an der Sagenbildung beteiligt sind, doch nicht in gleichem Maße; den letzteren, die zugleich das herrschende Volk sind, fällt der Hauptanteil zu; ihre Phantasie scheint reicher zu sein, als die ihrer jüdischen und christlichen Landsleute. Einen Stoff, der den Bekennern aller drei Religionen zugänglich und ans Herz gewachsen ist, bieten die Erzählungen des Alten Testamentes; ihre großen Gestalten werden, da sie Anhänger des einen Gottes sind, von den Mohammedanern als zum Islam gehörig betrachtet und die Sage beschäftigt sich gern mit ihnen.

Eine Flutsage, wie sie von Noah und seiner Zeit erzählt wird, findet sich bei vielen Völkern; sie wird auf die Erinnerung an eine Ueberschwemmung von ungewöhnlicher Stärke, vielleicht auch auf dies Bedürfnis zurückgehen, für das Vorkommen von versteinerten Seetieren auf Gebirgen eine Erklärung zu finden. Erzählte man erst einmal von einer Ueberflutung, der nur wenige Menschen entrannen, so lag es nahe, sie als ein göttliches Strafgericht zu betrachten, das die Bösen vernichtete, die Gottesfürchtigen aber durch ein Wunder erhielt. Freilich hatte nun diese Verbindung von Flut und Strafgericht eine angreifbare Stelle; hatte es vor der Flut Sünder gegeben, so gab es nachher auch welche; die Flut war also vergeblich gewesen. Diesen Gedanken, daß das Böse trotz der Flut überlebte, griffen die Orientalen in humorvollem Tiefsinn auf. Sie erzählen: allerdings wurden Noah und die Seinen durch die Arche gerettet, allerdings kamen fast alle Bösen um, aber einem von diesen konnte selbst die Flut nichts anhaben, das war der Riese Og, der ungeratene Enkel Noahs. Er war so groß, daß der höchste Stand der Flut ihm nur bis an die Knöchel ging. Hatte er während der Flut Durst, so fing er, seine beiden hohlen Hände zusammenhaltend, soviel Regenwasser auf, daß er trinken konnte; hatte er Hunger, so schöpfte er mit der hohlen Hand Wasser und ließ es durch die Finger laufen, dann blieben so viele Fische in seiner Hand, daß sie ausreichten, um ihn zu sättigen; er verzehrte sie, nachdem er sie an der Sonne gebraten hatte, bis zu der hinaufzulangen seine Körpergröße ihm erlaubte. In seiner Bösartigkeit versuchte er die Arche unterzutauchen, sie verdankte ihre Rettung nur dem Umstande, daß sie für seine Finger zu glatt war. Er lebte nach der Flut noch mehrere Jahrhunderte. Moses erschlug ihn später, aber nur unter dem besonderen Beistande Allahs.

Abraham, Ibrahim, El-Khalil, „der Freund", nämlich der Freund Allahs, erwarb sich Verdienste um die Bekleidung der Gläubigen. Es war ihm anstößig, daß die Gläubigen keine Pumphosen anhatten, und er bat Allah um Abhilfe. Allah hatte ein Einsehen und er schickte den Engel Gabriel aus dem Paradiese mit einer Rolle Tuch zu Sarah, Abrahams Frau. Gabriel verschmähte es nicht, die Pumphosen selber zuzuschneiden, Sarah nähte sie, und seitdem kann der Gläubige, wenn er Tuch hat, Pumphosen tragen; „Schärawil" nennt er sie arabisch. Aber der Teufel ruht nicht. Eifersüchtig auf die Zuschneidekunst Gabriels, überredete er die Ungläubigen, er könne zweckmäßigere Hosen mit geringerem Stoffverbrauch herstellen, und baute die gottlose europäische Hose, die Pantalons, die „Bantalunat" arabisch. Und so weiß man nun, wer die Pumphosen und wer die engen Hosen erfunden hat; und schon fangen leider auch die Orientalen an, des Teufels Pantalons zu tragen.

Auch nach seinem Tode ist Abraham den Seinen in Tagen der Bedrängnis helfend zur Seite getreten. Vor zweihundert Jahren, so berichtete der Rabbiner der jüdischen Gemeinde von Hebron dem Erzähler, kam ein mit der Einziehung der Steuern beauftragter türkischer Pascha nach Hebron, berief die Vertreter der erwähnten Gemeinde zu sich, setzte einen hohen

Die Justizverwaltung ließ Hilsner zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigen, obwohl für eine Begnadigung nicht der geringste Grund ersichtlich war, wenn Hilsner wirklich der Doppelmörder gewesen wäre. Heute ist klar erwiesen, daß die Geschworenen einen Fehlspruch getan haben, und doch wird Hilsner festgehalten ohne Hoffnung auf Erlösung. Wie ist dies Furchtbare möglich geworden?

Hilsner, ein jüdischer Proletarier, ist ein Opfer des Aberglaubens geworden, daß die Juden Christenblut für rituelle Zwecke brauchten. Dieser Aberglaube ist in der slawischen Bevölkerung besonders stark verbreitet und war es vor zehn Jahren wohl noch mehr als gegenwärtig. Da die Leiche der am 1. April 1899 nahe bei Polna tot aufgefundenen Agnes Hruza eine Halsschnittwunde und anscheinend einen starken Blutverlust aufwies und da es ferner kurz vor Ostern war, so entstand sofort das Gerücht des Ritualmordes.

Eine mit ungeheuerer Gewalt einsetzende klerikal-antisemitische und tschechischnationale Agitation — die Juden gelten den Tschechen als Deutsche — zwang bald durch die erzeugte Massensuggestion das ganze Prozeßverfahren in ihren Bann und ließ die Verurteilung des Angeklagten durch die Geschworenen als unausbleiblich erscheinen, sobald man es zur Hauptverhandlung kommen ließ. Von welcher unglaublichen Dürftigkeit das Beweismaterial war. auf Grund dessen hier eine Anklage wegen Mordes erhoben und ein Mensch zum Tode verurteilt werden durfte, habe ich in meinem Buch „Der Polnaer Ritualmordprozeß“ eingehend dargestellt. In dem Falle Hruza war die Hauptstütze der Anklage ein Schlosser Pesak, der drei Monate nach der Auffindung der Leiche, nachdem in der Zwischenzeit die Bevölkerung unablässig bearbeitet worden war, plötzlich mit seinem Zeugnis hervortrat. Pesak erinnerte sich jetzt — nach drei Monaten — er habe am Mordtage, kurz vor dem mutmaßlichen Zeitpunkt der Tat, Hilsner mit zwei Begleitern nahe der späteren Fundstelle der Leiche von einer zirka 700 Meter entfernten Chaussee aus gesehen. Derselbe Zeuge, gegen dessen Glaubwürdigkeit auch sonst die schwersten Bedenken obwalteten, erwies sich bei einer späteren Sehprobe, die an derselben Stelle und auf dieselbe Entfernung abgehalten wurde, nicht imstande, eine ihm bekannte und durch Hinken auffällige Person zu erkennen. Und dies war — nach dem eigenen Geständnis des Staatsanwaltes — der „Kronzeuge“ der Anklage im Falle Hruza. In dem Falle Klima. den man erst ein Jahr nach Beginn der Untersuchung mit heranzog, fehlte vollends jede Spur eines Schuldbeweises; die Verurteilung gründete sich im wesentlichen auf eine angebliche Uebereinstimmung der Leichenbefunde, von der aus man auf denselben Täter glaubte schließen zu sollen.

Professor von Liszt betont in dem Geleitwort, das er meinem Buche mitgegeben hat, daß die Verhandlung von allem Anfang an unter dem Zeichen der Blutbeschuldigung gestanden habe; die Ueberzeugung, daß Christenblut zu jüdisch-rituellen Zwecken beschafft werden sollte, habe die Aussagen der Zeugen getragen. in ihr liege auch die Erklärung für den „sonst kaum begreiflichen Wahrspruch der Geschwornen“; der Fall Hilsner liefere einen Beitrag zur Psychologie der Aussage, der alle theoretischen Auseinandersetzungen über dieses Thema und alle experimentellen Untersuchungen in den Schatten stelle, er zeige in anschaulichster Weise die Macht der Suggestion: wie aus dem Volksaberglauben heraus die Phantasiebilder in den Zeugenaussagen entstehen, wie sie festere Gestalt gewinnen. anschaulicher werden und zahlreichere kennzeichnende Einzelheiten aufnehmen.

In der Folgezeit hat sich dann noch eine Reihe von Männern, die im öffentlichen Leben Oesterreichs eine Rolle spielen, zugunsten Hilsners ausgesprochen; ich nenne den Oberlandesgerichtspräsidenten a. D. Dr. Krall v. Krallenberg, den Strafrechtslehrer an der Universität Wien, Professor Stoos und Max Burckhardt. Verteidigt wird der Wahrspruch der Geschwornen eigentlich von keiner Seite mehr. Man sollte meinen, daß sonach eine Wiederaufnahme des Verfahrens unschwer zu ermöglichen sein müßte, zumal da nach der österreichischen Strafprozeßordnung der Kassationshof auf Antrag der Generalprokuratur ein Wiederaufnahmeverfahren auch dann einleiten kann, wenn „neue Tatsachen oder Beweise“ nicht vorliegen.

Gleichwohl ist trotz aller Aufklärungsarbeit, trotz aller Bemühungen eine Wiederaufnahme zu erreichen gewesen, ja nicht einmal eine Begnadigung, mit der man sich freilich keinesfalls begnügen könnte. Dieselben Gewalten, welche Hilsner ins Zuchthaus gebracht haben, halten ihn darin fest. Denn leider war der Hilsnerprozeß durch die Ritualmordagitation von vornherein zu einer eminent politischen Angelegenheit geworden. Man kann ihn nicht schonungsloser charakterisieren als mit den eigenen Worten des Staatsanwaltes, der freilich damals nicht ahnte, welch bittere Wahrheit er aussprach: der Fall Hilsner ist die österreichische Dreyfusaffäre. Ebenso wie im Falle Dreyfus hat sich der Klerikalismus in der Hilsnersache allzu stark engagiert. Beispielsweise hatte der Bischof Brynych von Königgrätz aus Anlaß des Falles gegen die Juden eine unglaublich aufreizende Blutrede gehalten, die noch obendrein von dem bischöflichen Organ weiter verbreitet wurde. Andere Geistliche hatten Ritualmordschriften veröffentlicht. Aber auch ohne diese positiven Zeugnisse lag das politische Interesse des Klerikalismus an dem Falle klar zutage. Der Klerikalismus ist aber in Oesterreich allmächtig. Gegen seinen Widerstand ist schlechterdings nichts zu erreichen, zumal wenn es sich nur um eine Frage der Gerechtigkeit handelt. Da die Berechtigung der Wiederaufnahmebewegung nun sachlich nicht in Frage gestellt werden konnte, so befolgte der Klerikalismus die Methode des passiven und versteckten Widerstandes. Die klerikale Presse verschwieg wie nach einem verabredeten Plan ihren Lesern alle die aufsehenerregenden Tatsachen, die aus den Akten des Prozesses bekanntgegeben wurden, und ihrem Vorbild folgte auch die den Beamtenkreisen nahestehende juristische Fachpresse Oesterreichs, die charakteristischerweise nicht einmal zu bewegen war, auch nur das Erscheinen der einschlägigen, fachwissenschaftlichen Arbeiten anzuzeigen; ein Verhalten, das, wie man wohl sagen kann, in Deutschland undenkbar wäre. Ueberhaupt darf der Leser bei der Beurteilung des Falles nicht den Maßstab deutscher Verhältnisse anlegen. Was namentlich die österreichischen Behörden in der Hilsnersache gesündigt haben, ist in meinem Buche an einer hinreichenden Zahl von Beispielen dargestellt, die ich hier um ein weiteres aus der Nachgeschichte des Falles vermehren will:

Am 29. Jänner 1906 brachte die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ die oben von uns berührte Bemerkung des Schwurgerichtspräsidenten in der Form, der Präsident habe dem Verteidiger tränenden Auges erklärt: „Herr Doktor, Sie sehen mich tief erschüttert, ein Unschuldiger wurde zum Tode verurteilt.“ Die Zeitung wurde darauf von dem Kreisgericht Pisek auf Grund des Preßgesetzes amtlich ersucht, mitzuteilen, daß der Vorsitzende diese Aeußerung nicht getan habe. Der Verteidiger Herr Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Aurednicek in Wien ließ darauf in derselben Zeitung öffentlich erklären, daß allerdings die Aeußerung in dieser Form möglicherweise nicht getan sei; wohl aber habe sich der Vorsitzende dem Sinne nach so ausgesprochen, wie die Zeitung es berichtet habe. Diese Erklärung des Verteidigers wurde nicht dementiert, ihre Richtigkeit wäre im Prozeßfalle durch das Zeugnis des Verteidigers erwiesen worden. Das Dementi gegenüber der ersten Zeitungsnachricht ist also zwar dem Wortlaute nach zutreffend, versucht aber durch Unterdrückung des Wesentlichen in dem Leser einen Irrtum hervorzurufen.

Ebenso wie der Schwurgerichtsvorsitzende nicht mehr wagt, seine bessere Einsicht vor der Oeffentlichkeit zu vertreten, gibt es sonst manchen Kundigen, der unter vier Augen die Unschuld Hilsners zugibt, aber schweigt, wenn es heißt, Farbe zu bekennen. Hilsner sitzt heute zehn Jahre im Zuchthaus, anderthalb Jahre hat er schon vorher in der Untersuchungshaft zugebracht, und man ist von einer Wiederaufnahme vielleicht weiter entfernt als je zuvor. Wann wird wohl dieser „österreichischen Dreyfusaffäre“ ein Zola, ein Scheurer-Kestner erstehen, ein Mann, der Opfermut und Energie genug besitzt, der Gerechtigkeit eine Gasse zu bahnen?

Zur Statistik der Juden.

Eine Spende von 20.000 Francs zur Evidenzhaltung der Juden.

Dem Verein für Statistik der Juden ist eine bemerkenswerte Förderung zuteil geworden. Der vor wenigen Jahren verstorbene Professor an der Universität zu Berlin, Dr. Wilhelm

---

Steuersatz für sie fest und drohte, den von den Juden bewohnten Stadtteil plündern und zerstören zu lassen, wenn das Geld nicht an einem bestimmten Tage bezahlt würde. Die Gemeinde war arm und konnte die verlangte Geldsumme nicht aufbringen. In der Nacht vor dem Zahlungstage saßen die Familienväter fastend und betend in der Synagoge. Um Mitternacht hörten sie, daß an eines der Tore geklopft wurde, die in den von ihnen bewohnten Stadtteil führten und nachts verschlossen gehalten wurden. Einige der Gemeinde-Aeltesten traten an das Tor und fragten, wer da sei. „Ein Freund,“ wurde von draußen geantwortet. Jene wagten jedoch nicht, das Tor zu öffnen. Da fuhr von draußen her eine Hand durch das verschlossene Tor, legte einen gefüllten Beutel in eine Höhlung der an das Tor stoßenden Umfassungsmauer und verschwand wieder. In dem Beutel aber fanden die Aeltesten genau die Summe in Gold, die sie zahlen sollten. Am folgenden Morgen überbrachten sie das Geld dem Pascha. Beim Anblick des Beutels erschrak dieser und fragte, wie sie dazu gekommen wären. Als sie es ihm erzählt hatten, gestand er, der Beutel mit Inhalt habe ihm gehört und habe bis zur Mitte der letzten Nacht in seinem Zelte gelegen; da sei ein Scheikh in strahlender Kleidung trotz der aufgestellten Wachen in das Zelt getreten und habe das Geld an sich genommen, ihm sofortigen Tod androhend, wenn er sich rühre oder ein Wort spreche. Jetzt erkenne er, daß der Scheikh der Patriarch Abraham war, und er bitte die Gemeinde wegen seiner Härte um Verzeihung. Die Höhlung in der Mauer aber zeigen die Juden in Hebron noch jetzt.

Der König David wahlfahrtete einst zu den bei Hebron gelegenen Gräbern der Patriarchen. Nach Jerusalem zurückgekehrt, bat er Allah, er möge ihm ebenso viele Gnade erweisen, wie er einst den Patriarchen erwiesen habe; er, David, hoffe, daß er Versuchungen ebenso siegreich wie sie überwinden werde, wenn er Aussicht habe, so wie sie belohnt zu werden. Allah erwiderte ihm. sein Gebet solle in Erfüllung gehen; eine Versuchung solle an ihn herantreten; weil das Menschengeschlecht seit der Patriarchenzeit entartet sei, solle ihm Tag und Stunde der Versuchung sogar angezeigt werden, damit er ihr ja widerstrebe. Die Anzeige erfolgte und David zog sich in den noch jetzt nach ihm benannten Turm zurück, nachdem er Befehl gegeben, ihn dort nicht zu stören. Während er im Gesetze las, flogen Tauben um den Turm und eine von ihnen zog durch ihr prächtiges Gefieder seine Aufmerksamkeit auf sich. Sie setzte sich ins Fenster, und als er sie fangen wollte, flog sie davon. Indem er ihr nachblickte, fiel sein Auge auf die Frau des Urias; damit war die Versuchung gegeben, der er bekanntlich erlegen ist.

In der Mauer der großen Moschee in Jerusalem, die über den Resten des altjüdischen Tempels erbaut ist, stecken zwei Marmorsteine, die wie zwei Vögel aussehen. Es hat damit folgende Bewandtnis. Der König Salomo, der die Vogelsprache verstand, hörte einst, wie ein Tauber zu einer Täubin wegwerfend sagte: „Wer ist König Salomo? Und was sind alle seine prahlenden Bauten? Wenn ich Lust habe, reiße ich die Bauten in einer Minute nieder.“ Salomo berief den Tauber zu sich und fragte ihn, wie er zu solchen Aeußerungen komme. Der Tauber entschuldigte sich damit, daß er ja zu einem weiblichen Wesen gesprochen habe; der König wisse doch, daß man in solchem Falle das Aufschneiden nicht ganz vermeiden könne. Salomo lachte über die Antwort, warnte ihn aber doch vor ähnlichen Prahlereien. Der Tauber verbeugte sich und flog wieder zu seiner Täubin. Diese fragte, was der König von ihm gewollt habe. „O,“ antwortete er, „er hatte meine Drohung gehört und bat mich, sie nicht auszuführen.“ Salomo, der diese Worte ebenfalls hörte, verlor nun die Geduld und verwandelte die beiden Vögel in Stein, zur Mahnung für die Männer, nicht zu prahlen, und für die Frauen, nicht zu Prahlereien zu ermutigen.

Der Jude in Gedanken auf den Trümmern des Forum Romanum.

(Dem Böhmischen nachgebildet)

Schonungslos hast Rache du gewütet
Und aller Städte Stolz zu Schutt gemacht.
Wer gleicht, Zeboat, dir in deiner Macht!
Wer wähnt, daß du vergißt Jerusalems,
Der Stätte meiner Väter, des Flors,
Der um mein Herz sich flicht?

Meyerhoffer, hat in seinem Testament einen Betrag von 20.000 Francs für jüdisch-statistische Arbeiten hinterlassen, mit dem Wunsche, daß der Evidenzhaltung der aus dem Judentume ausgetretenen Familien besondere Aufmerksamkeit zugewendet werde. Im Sinne des Testators, der zu den ersten Mitgliedern und eifrigen Förderern des „Vereines für Statistik der Juden" gehört hatte, hat nun seine Witwe, Frau Prof. Maria Meyerhoffer, geb. Bachrach, das genannte Kapital als Prof. Wilhelm Meyerhoffer-Stiftung auf Grund einer besonderen Satzung dem Verein für Statistik der Juden zur Verfügung gestellt.

Wie die Familie des Stifters dem Kuratorium des Vereines mitteilte, hat der Verstorbene durch die Evidenzhaltung der aus dem Judentum ausscheidenden Familien nicht nur die Schaffung eines wirksamen Mittels gegen die Taufbewegung bezweckt. Er wollte vielmehr auch festgestellt sehen, inwieweit jüdische Familien nach ihrem Austritt aus dem Judentume sich rassenrein erhalten, inwieweit sie sich mit anderen Völkern verwischen und wie sie sich in intellektueller und ethischer Beziehung entwickeln. Prof. Meyerhoffer war der Ueberzeugung, derartige Studien würden den Nachweis erbringen, daß die oft gehörte Behauptung von dem zersetzenden Einfluß des jüdischen Blutes und der jüdischen Rasse unbegründet sei. Zahlreiche ehemals jüdische Familien hätten in verschiedenen Ländern hervorragende Stellungen eingenommen und auf mannigfachen Gebieten ihrem Geburtsstände und der Menschheit große Dienste geleistet. Was der Stifter beleuchtet sehen wollte, war das Marannenproblem in physiologischer und kultureller Hinsicht.

Pogromhelden im Dienste der jüdischen Kultusgemeinde.

Odessa, 10. Juli.

„Wegen Körperverletzung wurde heute der Verbändler Kapotzkin, Aufseher des jüdischen Schlachthofes, zu einer zweiwöchentlichen Gefängnisstrafe verurteilt."

Obige Notiz, die durch die hiesigen Zeitungen geht, enthält einen ganzen Akt jener Tragikomödie, deren Schauplatz seit einigen Jahren die hiesige jüdische Gemeinde und deren Regisseur General Tolmatschow, unser allgewaltiger Stadthauptmann, ist. Wenn ein Verbändler sich einer Körperverletzung schuldig macht, so weiß man von vornherein, wer das Opfer dieser echt-russischen Heldentaten war: ein Jude. Diesmal ist der Echtrusse ein Beamter der jüdischen Gemeinde. Und so gewährt uns der Fall einen Einblick in diese eigenartige Gemeindeautonomie von Tolmatschows Gnaden, die in ihrer Komik doch der tieftraurigen Seiten nicht entbehrt.

Bekanntlich läßt sich Tolmatschow die innere Organisation der jüdischen Gemeinde besonders in Kultusdingen sehr angelegen sein. Herr Awinowietzki unseligen Angedenkens, dem es gelungen ist, die „hohe Stelle" dergestalt für das Judentum zu interessieren und zum Lohne dafür vom General zum „Rabbiner" der Gemeinde ernannt ward, wird bei uns unvergessen bleiben. Also verfügte Tolmatschow, daß die Korobka (Fleischsteuer) „geregelt" werde, arbeitete eine Schlachthofordnung für die jüdische Gemeinde aus und stellte Beamte an, die von der Gemeinde besoldet, strikte über die Einhaltung der Verordnungen wachen. Undankbar, wie die Juden nun einmal sind, gibt es solche unter ihnen, die für die weisen Maßnahmen des Stadthauptes nicht das richtige Verständnis haben und etwas von unberechtigter Einmischung und Bevormundung sprechen. Sie werden mundtot gemacht und in sicheres Gewahrsam gebracht. Jetzt erst fängt die Gemeinde nach und nach an, die väterliche Liebe und Fürsorge des Generals zu erkennen und zu würdigen, und fühlt sich unter dem Schutze seiner für sie bestellten Beamten wohl geborgen. . . .

Und nun ereignete sich, daß einer dieser Beamten Juden schwer verletzte. Gewiß nicht zum ersten Male. Aber diesmal nicht im Amte, im jüdischen Schlachthofe, sondern außeramtlich, vor dem Wahllokal. Es war just zur Zeit, da man sich in Odessa nach einem neuen Duma-Abgeordneten umsah. Die Leute von der echtrussischen „Propaganda der Tat" standen mit Knütteln und Gummischläuchen bewaffnet, am Rathause und schlugen der Sicherheit wegen auf jeden Juden ein, auf Wähler und Nichtwähler. Und der Anführer der Gummischlauchheroen war — der Aufsichtsbeamte des jüdischen Koscherschlachtwesens.

Wie man hört, wird Kapotzkin auf ein Gesuch seines Generals, in dem ausdrücklich betont wird, daß er amtlich unabkömmlich sei, begnadigt werden und seine Dienste ununterbrochen der Gemeinde weiterwidmen können.

Inzwischen sitzt Herr Schloßberg in Petersburg und arbeitet an einem Entwurf für eine jüdische Gemeindeorganisation. . . .

Ein Jude — Abgeordneter in Spanien.

Bei den letzten Abgeordnetenwahlen in Spanien wurde der Madrider Bankier Gustav Bauer zum Abgeordneten gewählt. Bauer, dessen Vater aus Budapest nach Spanien zog, ist der erste Jude im spanischen Parlament.

In den Vierzigerjahren lebte die Familie Bauer noch in Budapest. Es waren drei Brüder da, Moritz, Ludwig und Gustav Bauer, die dann kurz nacheinander Ungarn verließen, um im Auslande ihr Glück zu suchen.

Der älteste Bauer, Moritz, begab sich nach Wien, wo er nach einigen Jahren ein angesehener Kaufmann wurde. Er brachte es bald so weit, daß man ihn zum Generaldirektor des „Wiener Bankverein" erwählte.

Sehr interessant ist der Lebenslauf des zweiten Bruders, Ludwig Bauer. Er trat bei Ausbruch des Freiheitskampfes in die Honvedarmee ein und machte den Feldzug bis zu Ende mit. Nach der Waffenstreckung bei Vilagos flüchtete er nach Italien, ließ sich taufen und wurde katholischer Priester. Einige Jahre später war er schon einer der berühmtesten Prediger, er wurde an den Vatikan berufen und gehörte zum Hofe des Papstes. Hier machte er die Bekanntschaft mehrerer spanischer Geistlicher, denen er dann nach Spanien folgte. Bauer erwarb sich Reichtum und Ruhm, man sah in ihm den glänzendsten Redner seiner Zeit und bald wurde er Titularbischof von Madrid.

Monsignore Bauer wurde hier ein Vertrauter der Familie Montijo, begleitete Eugenie Montijo auch nach Paris, wo ihn Kaiser Napoleon III. zu seinem Beichtvater machte. Nach dem deutsch-französischen Kriege verließ er Paris und sprang gleichzeitig auch aus der Kutte, um — zu heiraten. Er kehrte dann nach der Proklamierung der Republik wieder in die französische Hauptstadt zurück, wo er seither lebt. Ludwig Bauer hat erst unlängst seine sehr interessanten Memoiren veröffentlicht.

Der dritte Bruder, Gustav, dessen Sohn jetzt als Jude Mitglied des spanischen Parlamentes geworden ist, besitzt in Madrid ein großes Bankgeschäft.

Pogromagitation in Bulgarien.

Rußland macht Schule. Zum Wesen eines „Zarenreiches" scheinen auch Pogrome gegen Juden zu gehören. Es läßt sich auch die Vermutung nicht ganz von der Hand weisen, daß ein gewisser direkter Zusammenhang zwischen der Pogromagitation im Lande des „Zaren aller Bulgaren" und den „echten Russen" besteht. Denn merkwürdigerweise trifft diese verbrecherische Aufhetzung mit dem in der bulgarischen Hauptstadt stattfindenden allslawischen Kongreß zeitlich zusammen. Diese Tatsache ist um so beachtenswerter, als die allslawische Bewegung in Rußland, die anfänglich mehr von liberalen Elementen ausgegangen war und auf eine Verständigung zwischen Russen und Polen hingezielt hatte, in der Folge immer mehr in ein reaktionäres Fahrwasser geraten ist und jetzt vollständig von den „russischen Patrioten" geleitet und beherrscht wird, so daß die liberalen Kreise von der Teilnahme an dem Allslawenkongreß ausgeschlossen worden sind. Es ist daher wohl kein Zufall, daß die Pogromagitation

---

Um ihrer Sünden willen ward sie in Blut getränkt,
Vom Erdenrund hinweggefegt, dem Feuer,
Fast der Vergessenheit geweiht und nur der Bücher
Mund kündet noch ihren Ruhm.
Jedoch der große Gott und der erhab'ne Richter
Sah die Vollstrecker seines Zorns
Und gleich dem Mörder wurden sie gerichtet!
Hörte vor Hunderten von Jahren —
Vielleicht am selben Ort, auf dem ich heute steh',
Die gaffend' Menge nicht der Legionen Marsch,
Der Hufe und der Schwerter lärmendes Gerassel,
Sahen sie nicht den Zug der freudetrunk'nen Massen,
Die gingen, um zu zertrümmern Jerusalem,
Die Wunde meiner Seele.
Und dieser kahlen Hügel nackte Wände,
Sind sie nicht Reste jener stolzen Hallen,
Wo das tyrannische Geschöpf von einem Titus wohnte,
Wo der verruchte Plan ward ausgebrütet,
Jehovahs Volk und Land und Tempel zu vernichten?
Ihr Götter Roms: ohnmächtiger als Euere Schöpfer selbst,
Die Ihr in Erz gehauen, in altem Mauerwerke thronet,
Hat Euch das Schicksal Roms nicht auch ereilt?
Und Titus selbst, der hat geendet,
So wie ein Hund auf einem Misthaufen vergeht!
Denn im Tyrannenkopf hat sich ein Wurm eingenistet,
Der solang mit metall'nen Krallen seinen Schädel bohrte
Und mit dem Eisenschnabel am Gehirn fraß,
Bis Schwalbengröße er erreichte
Und gütlich sich an dessen Augen tat, —
An jenen Augen, die Zion sahen fallen,
Jerusalem sahen untergeh'n.
Und nichts als formloser Stein zeugt heut' vom Kapitol.
Und du, einst stolzes Forum! Du bist zerstört und ganz verödet
Und wardst wie Rom ein Spielball vieler Völker.
Aus fernen Landen hieß sie Jahve kommen
Und ließ sie plündernd, siegreich gehen.
Er hat des jähen Falls der Tochter sein
Nach Jahren sich erinnert
Und hat sie Titus heimgesucht,
So hat es Rom gar schwer gebüßt.
Viel stolzer noch als jenes Weltenrom
Vergeht der niedrigste Prolet,
Dess' Augen Not und Elend schließen.
Ihm decken Fetzen seine Blöße,
Es wacht zur Seite ihm ein treuer Hund,
Der wedelnd kommt, um ihm die Hand zu lecken.
Doch keine Spur von Treue war in Rom,
Als es, durch Lug geschwächt, der Sinnlichkeit verfallen,
Dem Untergange nahte. — —
O Mahnen meiner Väter! Vernehmt in Scheol,
Wo friedlich Ihr mit Euren Feinden wohnet,
Die Stimme, die Euch kündet, wie Gott
Das heimatlose Volk am stolzen Rom gerächt.
Welch' Freude würde Euch erfüllen,
Welch' Feier wäre dies im Reich der Schatten!
Hat Jahve je die Widersacher seines Volks gestraft,
So tat er's nur, weil er als Vater seiner Kinder nicht vergaß.
Und Ihr! Die Säulen Ihr aus heidnisch Bauten nehmet
Und formlos deren Steine aneinanderreiht,
Um d'rauf zu pflanzen Euer Kreuz,
Dies schmählich Todeszeichen,
Ihr wollt Jehovah überlisten?
Geblendet seid Ihr, wenn Ihr glaubt,
Daß Euer Trugwerk er nicht längst durchschaut,
Daß er erkannt, daß Habsucht Euch nur stets erfüllt
Und Unrat Euere Seelen füllet.
Wohl sieht er Euere neuen Götzen,
Und wartet, wartet mit geballter Faust,
Um Euch zu fällen, wie er vor Jahren uns gefällt.
Erst dann wirst du, mein Volk, von göttlich Kraft geführt,
Der Morgensonne gleich aus Dunkelheit erwachen,
Und um die neuerbaute Zionsburg im Osten
Wird sammeln er die Reste unseres Stammes
Und hüten sie, wie er zur Zeit Jesaias es gelobt,
Im Tempel seiner Kinder fußend.
Denn Weltenherr ist er und trüget nicht
Und hält, wenn er und was er spricht!

Heřman-Městec, im Juli 1910.

Emerich Hoffmann.

in Bulgarien gerade am Vorabend dieses Kongresses ausgebrochen ist. Die Judenhetzen haben einen derartig bedrohlichen Charakter angenommen, daß der bulgarische Minister des Innern sich veranlaßt sah, ein diesbezügliches Zirkular an die Administrationsbehörden zu richten.

Ueber denselben Gegenstand wird noch aus Sofia gemeldet:

Die Agence Telegraphique Bulgare setzt den von Belgrader Blättern gebrachten Meldungen über angebliche antisemitische Verfolgungen und Auswanderung jüdischer Familien aus Bulgarien das formellste Dementi entgegen. Ein Zirkular des Ministers des Innern, das diesen phantastischen Nachrichten vermutlich als Grundlage dient, konstatiert bloß zwei oder drei vereinzelt gebliebene Fälle, wo hergelaufene Individuen die Naivität des Volkes auszubeuten suchten, indem sie die Legende von der rituellen Verwendung von Christenblut durch die Juden wieder auffrischten. In Bulgarien bestehen keinerlei antisemitische Regungen.

Ein Zwischenfall im englischen Unterhaus.

Lord Primrose fertigt einen Antisemiten ab.

Im englischen Unterhause kam es unlängst während der Debatte über die Aenderung des Königseides zu einer vielbemerkten Auseinandersetzung zwischen dem zweiten Sohn Lord Roseberys, Niel Primrose, und dem einzigen Antisemiten im englischen Unterhause, Bellock:

Bellock, der Katholik ist, unterstützte die Gesetzesvorlage, wonach die Stellen im Königseide, die sich gegen die Katholiken richten, ausgemerzt werden sollen; er berief sich hiebei auf die Toleranz, die den Konfessionen gegenüber geübt werden müsse. Hierauf ergriff Primrose, der, wie bekannt, mütterlicherseits von den Rothschilds abstammt, das Wort und wies die heuchlerische Berufung Bellocks auf Toleranz energisch zurück: „Bellock ist der letzte, der von Toleranz sprechen darf," sagte Primrose, „denn er selbst übt die schlechteste Toleranz gegen eine Rasse, mit der verwandtschaftlich verbunden zu sein ich stolz bin. Als meine Ureltern gezwungen wurden, in Aegypten die härteste Arbeit zu verrichten, waren es sicherlich die Urahnen Bellocks, die in wilder Intoleranz die Martern für die Israeliten ausgeheckt haben. Ich bin stolz darauf, einem Volke zu entstammen, das die Kraft in sich hat, Tausenden und Abertausenden solcher Bellocks mit Erfolg zu widerstehen."

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Jüdischer Nationalfonds.** In dem in der letzten Nummer veröffentlichten Halbjahresausweis für Böhmen sind die Einnahmen aus der Post „Nationalfondsmarken" und „Telegrammblankette" nicht mit inbegriffen. Da hiefür im Halbjahr rund 500 Kronen vereinnahmt wurden, erhöht sich die Gesamtsumme auf 8620 Kronen, resp. ohne Siedlungsspende auf zirka 6600 Kronen. Die Gesamteingänge für den Nationalfonds aus der ganzen Welt betrugen vom 1. Jänner bis 30. Juni 1910 laut Mitteilung des Hauptbureaus in Köln 177.198 Mark, d. i. um 10.554 Mark mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Außerdem sind für die Siedlungsgenossenschaft rund 40.000 Mark eingelaufen. Auf Oesterreich entfallen für das Halbjahr 41.823 Mark, auf Böhmen also zirka 13%.

* **Präsident Wolffsohn in Königsberg i. Pr.** Ende voriger Woche weilte Präsident Wolffsohn auf der Durchreise nach Memel einige Tage in Königsberg. Am Freitag veranstaltete die Zionistische Vereinigung ein kleines Festmahl. Im Verlaufe desselben entbot der Vorsitzende der Ortsgruppe Dr. Pelz Präsident Wolffsohn ein herzliches Willkommen und gelobte zugleich im Namen der Königsberger Zionisten dem verehrten Führer unverbrüchliche Treue. Präsident Wolffsohn erwiderte etwa folgendes: Wir Zionisten hätten im allgemeinen keine Ursache, Feste zu feiern, aber diesen Abend mitzumachen, gereiche ihm zu besonderer Freude und Genugtuung bei dem Gedanken an die überaus erfolgreichen Verhandlungen der Jahreskonferenz, welche die scheinbar so gefahrvollen und doch gar nicht tiefliegenden Gegensätze völlig ausgeglichen und die ersehnte Einigkeit auf absehbare Zeit wiederhergestellt habe. Die Kraft der Idee habe sich wieder einmal in ihrer machtvollen Größe gezeigt und mit Leichtigkeit den Sieg davongetragen. Seinen Worten nunmehr einen launigen Unterton gebend, kam Präsident Wolffsohn dann auf das Verhältnis zwischen Ost und West zu sprechen. — Samstag fand — ebenfalls in internerem Kreise — ein Festkommers statt, zu welchem der Verein jüdischer Studenten nach seiner schönen geräumigen Kneipe geladen hatte.

Von der Woche.

* **Austritte aus dem Judentum.** Hermine Hammermann, Damenschneiderin, Prag, Rosengasse 13, geb. 1886 (konfessionslos). — Arnold Reich, Inhaber einer Wäscheputzerei, Prag, Smetanagasse 6, geb. in Hořic 1867 (konfessionslos). — Hedwig Schenk, geb. in Stocka bei Pola 1882, wohnhaft in Prag 544—I. — Berthold Schön, Sekretär der Versicherungsgesellschaft „Providentia", Prag 1946—II, geb. in Gewitsch 1859 (katholisch). — JUDr. Josef Spindler, Advokat in Prag, geb. in Kolin 1858, und dessen Schwester Amalia Spindler, geb. in Kolin 1862 (konfessionslos). — Adele Stroß, Prag 723—VII, geb. 1883 in B.-Brod (konfessionslos).

* **Auszeichnung.** Mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Juni d. J. wurde Herrn Evidenzhaltungsgeometer bei der bosnischen Landesregierung Ingenieur Markus Riemer, A. H. der jüd.-akad. Verbindung „Unitas", in Anerkennung besonderer Verdienste das goldene Verdienstkreuz verliehen.

* **Nichtberücksichtigung jüdischer Gewerbetreibender bei der Vergebung der Siechenhausarbeiten.** Wir erhalten folgende Zuschrift: „Verehrliche Redaktion der „Selbstwehr", Prag. Ich nehme Bezug auf die in der letzten Nummer der „Selbstwehr" veröffentlichte Aufstellung der Firmen, welchen die für das isr. Siechenhaus ausgeschriebenen Arbeiten übergeben wurden, und bemerke, daß es geradezu auffallend ist, wie schlecht die jüdischen Gewerbetreibenden bei dieser Ausschreibung abgeschnitten haben. Da Ihr wertes Blatt in dieser Beziehung schon viel Ersprießliches geleistet hat, so wird es Ihnen gewiß nicht unwillkommen sein, wenn ich Sie auf diesen Uebelstand aufmerksam mache, und dies um so mehr, als in absehbarer Zeit die Arbeiten für das neue jüdische Krankenhaus vergeben werden, wobei die Gefahr besteht, daß derselbe Fehler nochmals wiederholt wird. Ich war vor ca. 14 Tagen in einer Versammlung der jüdischen Handwerker Prags, wo über dasselbe Thema verhandelt und bitter Klage darüber geführt wurde, wie wenig Berücksichtigung die jüdischen Gewerbetreibenden bei der Vergebung der Arbeiten seitens der Kultusgemeinderepräsentanz gefunden haben, obgleich sie als Steuerträger wohl in erster Reihe darauf Anspruch hätten. Ich habe mir damals gedacht, daß die diversen Redner wohl absichtlich so schwarz färben, war daher um so mehr erstaunt, in Ihrem geschätzten Blatte die Bestätigung des Gehörten zu finden. Hier eröffnet sich für Ihre Tätigkeit gewiß ein segensreiches Feld, deren Früchte sich schon bei den nächstjährigen Vergebungen für das jüdische Krankenhaus zeigen werden und für die Ihnen viele jüdische Handwerker, die sich vergebens um Arbeit bei anderen autonomen Körperschaften bewerben, besten Dank wissen werden. Hochachtungsvoll: R. Sch."

* **In Schönheit sterben** sie nicht, die Deutschliberalen. In Leipa, wo es zu einer Stichwahl zwischen den Radikalen und Liberalen kommen sollte, haben die Liberalen mannhaft und kampflustig wie immer trotz günstiger Chancen — gekniffen und sind dem Wahlkampf ausgewichen. Dafür aber sind sie am Papiere noch immer wehrhaft und der geehrte Leitartikler vom letzten „Montagsblatt" rückt mit schwerem Geschütz gegen K. H. Wolf auf, weil dieser eine vernünftige Rede gehalten und der Realpolitik das Wort geredet hat. Wer lacht nicht? Der Schreiber geht sogar so weit, die Christlichsozialen gegen die Radikalen auszuspielen. „So deutsch wie die Radikalen", ruft er mit Emphase, „können die Christlichsozialen auch sein, sie haben es schon bewiesen und sie werden es auch in Zukunft beweisen, wenn sie Nutzen davon erwarten." Er muß es wissen. „Die Liberalen", orakelt er weiter, „können den Ausgang des Duells zwischen Christlichsozialen und Radikalen mit Gleichmut abwarten." Allerdings, denn sie sind längst in die Rolle der gleichmütigen Zuschauer gedrängt, weil sie nichts mehr sind und nichts mehr zu sagen haben. Wir sind gewiß die letzten, die Herrn Wolf gegen das liberale Schaf in Schutz nehmen wollen, aber wenn die Liberalen mit solch faulem Geschwätz gegen ihre „Konnationalen" ihrer eigenen Verkrachtheit auf die Beine helfen wollen, dann ist das weder liberal, noch deutsch, noch freiheitlich, sondern höchstens komisch oder jämmerlich.

* **Ueber Rabbiner Dr. Ziegler in Karlsbad** lesen wir im Mainzer „Israelit": „Im Kreise der Wiener B. B. wird seit Jahr und Tag auf das ernsteste über mögliche und notwendige Reform des Judentums gesprochen, vorgetragen und verhandelt. Und da ist es merkwürdig, daß dieselbe B. B., welche die Wiener Rabbiner stillschweigend, aber beharrlich abwehrt, sich Rabbiner von auswärts holt, die denn auch dem Rufe willig Folge leisten, und sich Vorträge über Reformen halten läßt. Formell beruft der Gemeindevorstand. In Wirklichkeit aber hat die Nebenregierung die Hand im Spiel. Und der Prophet, der Messias, von dem das Heil ausgehen soll, ist Herr Rabbiner Ziegler in Karlsbad. Fähigkeiten, Tüchtigkeit, vielleicht auch ernstes Streben wird niemand diesem beliebten Prediger des Weltkurortes absprechen. Seine famosen Laienbriefe über Reform des Judentums haben ihn für Berlin und selbst für dessen Reform(Sonntag-)Gemeinde unmöglich gemacht. Und was in Berlin, dieser Hochburg der Reform, nicht mehr möglich ist, das soll für Wien möglich gemacht werden, das wir deutsche Juden konservativer Richtung noch immer als eine verläßliche Stätte, wenn auch sehr „gemäßigter", aber immerhin halbwegs annehmbarer religiöser Richtung betrachtet haben. Man studiert jetzt in Wien in Logenkreisen Geiger und beschäftigt sich mit der Reformgeschichte des deutschen Judentums so, als ob die letzten 30 bis 40 Jahre für Wien gar nicht existiert hätten. Und diese Naivität verfällt dann natürlich ins Extreme. Der kluge Karlsbader Zauberer, der die Wiener Gesellschaft genau kennt und in Karlsbad reichlich Gelegenheit hat, sich von ihr bewundern zu lassen, wo die an Ueberfülle von Zucker Leidenden Heilung suchen und dort in die Synagoge gehen, wie in Wien ins Theater — denn die Synagogen besuchen sie in Wien nicht — dieser kluge, weltgewandte Mann hält seit Jahren Probepredigten in Form von volkstümlichen Vorträgen, die ein so zuckerreiches Judentum schildern, daß es für die sonst Kurbedürftigen wirklich bedenklich gefährlich wird. . . . Uns interessiert an der Sache nur die eigentümliche Karlsbader Kur, die in Wien seit einer Reihe von Jahren in der Wintersaison betrieben wird. Die letzte Saison war besonders reich. Der „Star" Ziegler sprach an allen Ecken und Enden. Zuerst im Vortragszyklus der Gemeinde. Thema: „Moses, unser Lehrer". Der Vortrag gipfelte darin, daß Moses und der Philosoph Prof. Eucken, in den Herr Ziegler besonders verliebt zu sein scheint, dasselbe gesagt haben; folglich habe Moses recht. Das ist eine eigentümliche, fast komische Konsequenz aus der Anschauung Maimonis, Moses habe dasselbe gesagt wie Aristoteles. Aber es hat gewirkt. Der wohl vorbereitete Enthusiasmus stellte sich ein und der Applaus umrauschte den Akteur. Auch die „Oesterr.-Isr. Union" hat sich zum Sprungbrett für den Karlsbader Propheten hergegeben und auch da wurde ein Judentum a la Friedlaender verkündet, das bekanntlich in den Kreisen der protestantischen Theologen der Propaganda eifrig gelesen und in den Seminarien als zu missionären Zwecken glänzend verwendbar gepriesen wird. — Und auch in den B. B.-Logen erklangen die Melodien, welche natürlich in den Ohren der Juden, die mit der Tradition vollkommen gebrochen haben und in einem Judentum im Sinne der Laienbriefe Zieglers ihr einziges Heil erblicken, wie Harmonie der Sphären ertönten. Kurz und gut: überall und allerwegen Karlsbader Kur. Merken die Herren denn nicht, daß sie sich lächerlich machen? Merken sie nicht, daß sie tändelnd mit dem Feuer spielen, daß sie insbesondere Selbstschändung begehen, indem sie den Bankerott des deutschen „Liberalen Judentums", dessen unsterbliche Blamage der Geheimrat Geiger jüngst besiegelt hat, in Wien in zweiter verböserter Auflage zum besten geben wollen. Das kranke Judentum kann keine Poseure brauchen; mit Tiraden ist nichts getan."

* **Eine Theodor Herzl-Gasse in Galizien.** Der Gemeinderat der Stadt Monasterzyska hat, wie uns aus Lemberg berichtet wird, vor kurzem beschlossen, eine Gasse dieser Stadt nach Dr. Theodor Herzl zu benennen. Dies ist nach Gliniany der zweite Fall in Galizien, daß das Andenken Dr. Herzls auf diese Weise geehrt wird. Bekanntlich gibt es auch in Czernowitz, der Landeshauptstadt der Bukowina, eine Straße, die den Namen des verstorbenen Führers der Zionisten trägt.

* **Wiederbelebung der antisemitischen Partei in Galizien.** Wie aus Lemberg berichtet wird, fand dieser Tage in Rzeszow die Landesversammlung der galizisch-antisemitischen Partei statt, an dessen Spitze der berüchtigte Pater Stojalowski steht. An der Versammlung haben einige hundert Bauern teilgenommen, die in blutrünstigster Weise gegen die Juden aufgehetzt wurden. Bezeichnend für die politischen Zustände in Galizien ist die Tatsache, daß an der Versammlung auch der Führer der Lemberger Allpolen, Dr. Grabski, teilnahm. Dieser Umstand weist darauf hin, daß es sich hier um ein politisches Konkurrenzmanöver der Allpolen gegen die polnische Volkspartei handelt. Die bäuerlichen Anhänger der Volkspartei sollen durch das leider probate Mittel des Antisemitismus abwendig gemacht werden. Diese Erscheinung kann für die galizischen Juden um so folgenschwerer werden, als der Antisemitismus der galizischen Bauern, wenn diese systematisch gehetzt werden, mitunter russische Formen anzunehmen pflegt. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung dem neuerlichen Treiben des Hetzkaplans Stojalowski ihr Augenmerk zuwende und die galizischen Juden sich zur Abwehr der drohenden Gefahr vereinigen.

* **Der Prozeß Schönebeck und die Juden.** In dem in Allenstein verhandelten Prozesse gegen die Frau Weber, frühere Frau v. Schönebeck, wegen Anstiftung zum Morde ihres ersten Ehemannes ist unter den beteiligten Gerichtspersonen, Parteien, Sachverständigen und Zeugen kein einziger Jude gewesen. Niemals ist während der Verhandlungen auch nur leise ein Anklang an Juden oder Judentum vorgekommen. Trotzdem geben die Antisemiten den Juden die Schuld an dem ganzen Prozeß. Sie behaupten: „Man möchte fast annehmen, daß die treibenden Kräfte in jenen Kreisen zu suchen sind, wo von jeher ein fanatischer Haß gegen den Offizierstand und Adel genährt wird, und daß man sich dort die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, seine Rachsucht an den genannten Ständen zu üben und sie aufs neue in der öffentlichen Meinung herabzusetzen: wir meinen die Kreise des skandalsüchtigen Hebräertums." — Das Allensteiner Schwurgericht und speziell sein Vorsitzender, Landgerichtsdirektor Broese, werden diese Insinuation, sie seien in diesem Prozeß nur Werkzeuge der Juden gewesen, kaum als richtig anerkennen.

* **Rabbi Jakob Meir — Chachambaschi von Jerusalem.** Während des zweiwöchentlichen Aufenthaltes des Großrabbiners Haim Nahum in Jerusalem ist es ihm gelungen, die Frage der Wahl eines Chachambaschi von Jerusalem zu einer glücklichen Lösung zu führen und einen vollständigen Frieden unter den Parteien herzustellen. Mit der Würde des Chachambaschi in Jerusalem wird nunmehr mit Zustimmung aller Rabbi Jakob Meir, der jetzige Chachambaschi von Saloniki, bekleidet werden, der hievon auch bereits auf telegraphischem Wege verständigt worden ist. Die glückliche Erledigung dieser Angelegenheit in so kurzer Zeit ist ein beredtes Zeugnis dafür, in welch hohem Maße Rabbi Nahum die Sympathien der hiesigen Judenheit sich zu erwerben verstanden hat. Am 24. Juni verließ er Jerusalem, und zwar fuhr er mit der Eisenbahn bis zur Station Ramleh und von dort über Rechoboth per Wagen nach Rischon Lezion, wo er den Sabbat verbrachte. Rabbi Nahum wird ferner Mikweh-Israel und Pethach-Tikwah besuchen und dann über Haifa nach Galiläa reisen, wo er Tiberias und die galiläischen Kolonien besuchen wird.

* **Ein neues jüdisches Theater in London.** Eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 12.000 Pfund wurde hier unter dem Namen „The Feinman Yiddish People's Company" zur Errichtung eines jüdischen Theaters in Whitechapel gegründet. Die Gründer beabsichtigen ein modernes Theater zu bauen, das allen Ansprüchen der Kunst genügen soll. Das Unternehmen erfreut sich großer Beliebtheit im East-End.

* **Eine neue jüdische Kolonie in Texas.** Aus Galveston schreibt man der „N. J. K.": Einige in Texas ansässige reiche Juden, denen sich der bekannte Multimillionär Jakob Schiff zugesellt hat, haben zwischen Galveston und Houston 50.000 Acker Land gekauft, auf dem die aus Europa, namentlich aus Rußland ausgewiesenen oder ausgewanderten Juden angesiedelt werden sollen. Nach den Plänen des Ausschusses, der sich mit der Ansiedlung befaßt, soll jede jüdische Familie etwa 20 Acker Landes, ein auf Kosten der Gesellschaft erbautes Häuschen, ein Pferd, eine Kuh und das nötige Arbeitsgerät erhalten. Im ersten Jahre erhalten die Ansiedler auch die nötigen Vorräte; die Abzahlung für den Wert des Gutes soll in 25 Jahresraten erfolgen.

* **Judenverfolgungen in Persien.** Aus London schreibt man der „N. J. K.": Infolge der Vorstellungen, die bei den europäischen Gesandtschaften in Teheran wegen der Angriffe auf Juden in verschiedenen persischen Städten, namentlich in Hamadan, erhoben worden waren, beauftragte der britische Gesandte den Konsularagenten in Hamadan, eine genaue Untersuchung einzuleiten. Der Direktor der dortigen Allianceschule übergab dem britischen Konsularagenten das Aktenmaterial über den jungen Juden, der unter falscher Beschuldigung verhaftet worden war. Auch der französische Botschafter in Teheran hat an den persischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine dringende Note in dieser Sache gerichtet und versprach dem Direktor der Allianceschule, den weiteren Verlauf der Angelegenheit mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen zu wollen.

Korrespondenzen.

Karlsbad. Der Einzelverein „Zion" und das derzeitige, äußerst rührige Kurgastkomitee entfalten seit Beginn der Saison in Karlsbad eine rege zionistische Tätigkeit. Mitte Juni schon veranstaltete der Verein eine stark besuchte Herzlfeier anläßlich seines 50. Geburtstages, die einen sehr schönen Verlauf nahm. Die Rede hielt der Obmannstellvertreter des Vereines Herr Richard Steiner. Daran schlossen sich Vorlesungen aus Herzls Werken von jur. Alfred Löwenstein. Darauf folgte Anfang Juli ein Vortrag des Herrn Dr. Sam. Schur aus Stanislau über das Thema: „Gegenwart und Zukunft des Zionismus." Der Redner verstand es, in meisterhafter Weise die verschiedenen Stadien des Zionismus zu schildern und die Voraussetzungen darzulegen, unter denen der Zionismus in die Zukunft dauern wird. Seine Worte ernteten stürmischen Beifall. Am 13. Juli fand ein ungemein zahlreich besuchter Vortrag der Frau Rechtsanwalt Lachmann aus Königshütte über die Stellung der jüdischen Frau zum Judenelend statt. Die Dame, das rührigste Mitglied des hiesigen Kurgastkomitees, wußte durch ihre zu Herzen gehenden Ausführungen den anwesenden Frauen die Ueberzeugung beizubringen, daß auch die jüdische Frau am besten durch praktische zionistische Tätigkeit dem Judenelend begegnen kann. Eine nachher für die Zwecke des Kulturverbandes jüdischer Frauen vorgenommene Sammlung ergab über hundert Kronen. Anschließend daran sprach Herr Dr. Spindl aus Lemberg, der derzeitige Obmann des Kurgastkomitees, dessen Worte ungemeinen Eindruck auf die Versammlung machten. Das finanzielle Ergebnis der Veranstaltungen ist ein recht hübsches und wird verschiedenen zionistischen Institutionen zufließen. (Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß sich die Zionisten jeden Mittwoch abends 8 Uhr im Restaurant Kirsch, Egerstraße, treffen und das Kurgastkomitee bei schönem Wetter vormittags zwischen 9 und 11 Uhr im Café Schönbrunn zu treffen ist.

Wien. Einem dringenden Bedürfnis entsprechend, wurde seit längerer Zeit im Döblinger Tempelvorstand die Gründung eines jüdischen Frauen-Wohltätigkeitsvereines besprochen. Ueber Anregung der Herren Wilhelm Kronstein und Dr. Jakob Kohn folgte am 21. Mai d. J. eine große Anzahl jüdischer Frauen der Einladung zu einer Besprechung in den Lokalitäten des Döblinger Tempelvereines. Bezirksrabbiner Doktor Feuchtwang legte in einem glänzenden Referate die Notwendigkeit der Gründung eines jüdischen

und seine Tochter, sowie gegen die gesamte Prager Kaufmannschaft entstanden war.

Mißbilligend schüttelte Marhold den Kopf. „Sie sind ein törichter Junge, um keinen ärgeren Ausdruck zu gebrauchen. Sie haben durch einen Sturm im Glase Wasser Schiffbruch gelitten. So ungern ich Sie auch missen würde, so hielte ich es dennoch für das einfachste, daß Sie sich aufmachten und nach Prag reisten. Sie überraschten dort Ihr Mütterlein, führten die Geliebte heim, machten Herrn Taussig, der bei weitem nicht so arg ist, wie Sie ihn schildern, eine Visite und ließen sich mitsamt Ihrer Braut von Fräulein Olga in Ihrem Hochzeitsstaate malen."

„Um keinen Preis! Lieber sterben!"

„So lassen Sie es bleiben; es zwingt Sie ja niemand dazu. Aber schreiben, ein Lebenszeichen geben könnten Sie doch."

Aergerlich zuckte Marhold die Achseln. „Mir kann's recht sein," sagte er, „aber Sie sind ein Narr, Reiner, damit Sie es wissen."

Einige Male noch sprachen die Herren über Taussig und seine Tochter, als aber fast ein Jahr verstrichen war und diese nichts von sich hören ließ, erwähnten sie ihrer nicht mehr.

Wieder war es Sommer geworden. Die glücklichen Sterblichen, denen es vergönnt ist, den Staub von sich zu schütteln und entweder in einem stillen Erdenwinkel still für sich hinzuleben oder in einer vielbesuchten Sommerfrische die geräuschvollen Vergnügungen der Stadt unter anderem Namen und in einer gewissen Verkleidung aufzusuchen, entflohen der Stadt. Auch Marhold war einer dieser Bevorzugten. Da er sich auf seinen Vertreter in jeder Hinsicht verlassen konnte, trat auch er seine alljährliche Erholungsreise an. Reiner begleitete seinen Chef zum Bahnhofe. Unterwegs sagte Marhold:

in den Augen Andersgläubiger herabzusetzen versuchen, das hieße die Handlungs- und Denkweise der Antisemiten billigen und nachahmen."

„O, wenn Sie wüßten —"

„Gut, das müssen Sie mir nächstens erzählen, jetzt aber hören Sie mir zu. Die Familie, eigentlich sind es Vater und Tochter, die ich in Travemünde kennen gelernt habe, gleichen nicht ihrer Vorstellung von Protzerei. Es sind das anständige, vermögende und dabei sehr einfache Leute, die Tochter sogar sehr gebildet, eine Künstlerin. Als Tochter eines Prager Großkaufmanns könnte diese junge Dame wirklich mehr Prunk entfalten, als sie es tut."

„Eines Prager, sagten Sie?" fiel ihm der junge Mann ins Wort.

„Gewiß, ein Prager Kaufmann. Ich glaubte Ihnen doch davon geschrieben zu haben."

„Sie irren. Sie schrieben mir wohl, daß Sie angenehme Gesellschaft gefunden haben, nicht aber, wer diese Leute wären. Bitte, Herr Marhold, mir jetzt deren Namen zu sagen."

Marhold zog die Karte hervor, die ihm Taussig zurückgelassen, und überreichte sie seinem Vertreter.

Karl Reiner stieß einen Schreckensruf aus und warf die Karte weit weg von sich, als wäre sie ein giftiges Reptil, dessen bloße Berührung Ekel erregt.

„Sind Sie toll geworden, Mensch?" rief ihm sein Chef zu.

„Ja, toll werden könnte man schon," entgegnete Karl mit einer Bitterkeit im Ton, die gar seltsam von seinem sonstigen milden Wesen abstach. „Wenn Sie nur wüßten, was mir der Mann angetan. Er und seine liebenswürdige Tochter, für die Sie so schwärmen, sind schuld gewesen, daß ich meine Heimat fluchtartig verließ, um in die neue Welt auszuwandern. Meine Begegnung mit Ihnen, der sich

Frauenvereines dar und fand lebhaften Beifall und Zustimmung. Es wurde sofort ein vorbereitendes Komitee gewählt, welchem die Frauen Drenkurs, Dr. Feuchtwang, Hofmann, Pekarek und Sternlicht angehören. Als Beiräte wurden außerdem der Prediger des Döblinger Tempelvereines Herr Rabbiner Dr. Frankfurter und Herr cand. med. Th. Kohn delegiert. In der einige Tage später abgehaltenen Komiteesitzung wurde an die Beratung der Statuten geschritten, welche demnächst der Statthalterei vorgelegt werden.

Proßnitz. Das Ergebnis der Chargenwahlen des Ferialvereines jüd. Hochschüler „Giskalah" für die Semester 1910—1911 ist folgendes: Präses: cand. ing. Artur Steckelmacher; Vizepräses: JUC. Viktor Altar; Schriftführer: jur. Max Sborowitz.

Berlin. Als erste städtische Aerztin zieht eine Jüdin in ein Krankenhaus der Stadt Berlin. Diese Pionierin der weiblichen Mediziner ist Frl. Dr. Schönberger, die vom Berliner Magistrat als Assistenzärztin am Krankenhaus Gitschiner Straße gewählt wurde.

Frankfurt a. M. Geh. Obermedizinalrat Dr. Paul Ehrlich wurde vom Bundesrat zum Mitglied des Reichsgesundheitsamtes gewählt.

Paris. Baron Edmund Rothschild hat seine Stelle als Präsident des Zentralkonsistoriums der französischen Juden niedergelegt. An dessen Stelle wurde sein Neffe Baron Eduard de Rothschild, ein Sohn des verstorbenen Barons Alphons de Rothschild, gewählt. — Wie Blätter berichten, hat Frl. Blanche Azoulag in Algier das Doktorat der Rechtslehre mit Auszeichnung erworben. Mlle. Azoulag entstammt einer alten angesehenen Judenfamilie in Constantine und ist die erste Dame, die in Algier sich dem Advokatenberufe widmet.

Rom. Bei den letzten Ergänzungswahlen der hiesigen Stadtverordneten hat der radikale Block wieder gesiegt, so daß Ernesto Nathan Bürgermeister bleibt.

Petersburg. Der Minister des Innern hat die Einberufung einer jüdischen Emigrationskonferenz nach Libau genehmigt. An der Konferenz, die von Baron Günzburg präsidiert werden wird und vier Tage dauern soll, dürfen nur die Vertreter des Emigrationskomitees in Petersburg und seine Vertrauensmänner in der Provinz teilnehmen; Vertreter der Presse sind nicht zugelassen. Alle Referate und Debatten müssen ausschließlich in russischer Sprache geführt werden. Auf der Tagesordnung steht: 1. die Regelung der Arbeit der Rayonskomitees und Organisation der Rayone; 2. Versorgung der Emigranten mit Schiffskarten; 3. Hilfeleistung und Auskunft an Emigranten bei Besorgung von Auslandspässen; 4. ärztliche Hilfe für die Emigranten; 5. Informationsliteratur; 6. die Tätigkeit des Libauer Komitees und der Grenzkomitees überhaupt; 7. verschiedene Fragen. Die Konferenz hätte sich auch mit der Ausarbeitung von Direktiven an alle Vertrauensmänner in der Provinz befassen sollen, dieser Punkt wurde aber vom Minister gestrichen.

Krementzug (Rußland). Viel von sich reden macht hier und im ganzen Lande der Umstand, daß der hiesige Kronrabbiner Freudenberg von der Regierung anläßlich seiner Neuwahl in seinem Amte nicht wieder bestätigt wurde. Seine Schuld besteht darin, daß er am letzten Zionistenkongreß teilnahm, ohne dazu die Erlaubnis des Gouverneurs einzuholen! Der Argwohn der Behörden gegen jede Art von politischer Betätigung der Juden erstreckt sich seit kurzem auch auf den Zionismus und drückt sich in dem Verbote, für den Nationalfonds zu sammeln, in Schließung zionistischer Vereine und in allerlei Verwaltungsmaßregeln aus.

Eingesendet.

An die jüdischen Absolventen der Handelsakademien!

Liebwerte Stammesbrüder! Vor wenigen Tagen habt Ihr die engen Schulräume verlassen und es beginnt Eure Arbeit in der Schule des Lebens. Ihr wendet Euch der kommerziellen Tätigkeit zu; dieser Beruf ist fast der einzige, der dem Juden die Möglichkeit der vollen Entfaltung seiner Fähigkeiten bietet. Doch auch hier und besonders hier haben wir mit dem Antisemitismus zu rechnen und lauter als je ertönt heute der Ruf: „Jeder zu dem Seinigen." Nur die jüdische Ausdauer und Zähigkeit, der jüdische Fleiß und der jüdische tüchtige Kopf hält den jüdischen Kaufmann über Wasser. Ungleich schwieriger jedoch gestalten sich die Verhältnisse für den jüdischen Angestellten aller Kategorien. Nicht allein, daß der überwiegende Teil arischer Firmen nur Nichtjuden akzeptiert, auch sehr viele jüdische Geschäftshäuser geben Beamten arischer Abstammung den Vorzug. Dazu kommt noch die Gehässigkeit der nichtjüdischen Mitarbeiter, die den Judenbeamten als störendes Glied in ihrer Mitte empfinden und demgemäß behandeln. Allein wir müssen den Schwierigkeiten unerschrocken ins Auge schauen und uns nicht feige ducken lassen. Und wer noch einen Tropfen jüdischen Empfindens in sich bewahrt hat, wer Jude bleiben will, der suche auch Juden auf, jüdische Umgebung! Doch nicht Juden, die diese Bezeichnung nur mit Widerwillen tragen, sondern stolze, echte Juden, die den Kampf nicht scheuen, die den Kopf hochhalten und sich nicht beugen und nicht kriechen.

Stammesgenossen! Wenn Ihr noch nicht selbstbewußte Juden seid, arbeitet Euch zu solchen empor und suchet die Möglichkeit, Euch dazu heranzubilden. Nicht Chauvinismus wollen wir Euch einimpfen, aber die Toleranz, die Ihr anderen gegenüber an den Tag legt, soll Euch nicht bis zur Unterstützung der Feinde Eures eigenen Volkes führen. Lernet das wahre Judentum kennen, dann werdet Ihr es auch lieben. Darum tretet dem „Vereine jüdischer Beamten" bei, der es sich zur Aufgabe stellt, die Idee unserer nationalen Auferstehung in den Kreisen der kommerziellen Angestellten zu verbreiten. Unsere Tätigkeit wird jedoch nicht nur darauf gerichtet sein, das jüdische Gefühl in uns zu stärken, sondern wir wollen auch fachliche Weiterbildung pflegen und ebenso unsere spezifischen Beamteninteressen wahren.

Kollegen! In diesen knappen Worten ist ein Riesenprogramm enthalten, an dessen Ausführung mitzuarbeiten Ihr alle berufen seid. Möget Ihr darin einen Weckruf erkennen, der Euch zum Kampfe ermutigt, und stellet Eure jungen jüdischen Kräfte in den Dienst Eures jüdischen Volkes, denn wer seinem Volke dient, dient der Menschheit auch!

Mit treujüdischem Eruß:

Komitee zur Gründung eines Vereines jüdischer Beamten, Prag, Benediktsgasse 1.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Eingelaufene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

Aus der Mappe eines Optimisten. Von S. Löwenberg. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

Der erstickte Ruf. Aus einem Leben. Von Rud. Jul. Lehner. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

Epiktets Handbüchlein der Moral nebst einer Auswahl seiner Unterredungen. Mit einer Einleitung über die stoische Philosophie. Herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt. Leipzig, Alfred Kröner.

Im Garten der Venus. Eine weinfrohe Geschichte von Rud. Jul. Lehner. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

Liebesgaben und andere Humoresken. Von Wolfgang Kemter. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

Mark Aurels Selbstbetrachtungen, herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt. Leipzig, Alfred Kröner.

950 Aufsätze und Aufsatzthemen aus dem Leben und der Schule, darunter 450 vollständige Ausführungen. Nebst einer Besprechung der heutigen Aufsatzmethodik. I. Ausgabe für die Mittelstufe. II. Ausgabe für die Oberstufe. Arnsberg, J. Stahl.

— 118 —

des kranken, verzweifelnden Menschen so liebreich angenommen hat, hat meine Auswanderung verhindert. Dank Ihnen für Ihre Güte, Herr Marhold!"

„Keinen Dank, junger Mann! Ich habe nicht so uneigennützig gehandelt, wie Sie glauben. Ich brauchte eben einen tüchtigen, verläßlichen Menschen für mein Unternehmen, da mein bisheriger Vertreter weggegangen war; Sie schienen mir der geeignete Mann dazu zu sein, so schlug ich Ihnen in meinem eigenen Interesse vor, bei mir zu bleiben. Das ist alles."

„Verkleinern Sie Ihr Verdienst um mich nicht; ich weiß wohl, was ich Ihnen verdanke."

„Und ich Ihnen. Glauben Sie denn, ich hätte mich auf einige Wochen frei machen können, wenn ich nicht in Ihrer Person einen tüchtigen, verläßlichen Vertreter besäße? Keinesfalls! Dieser Umstand allein fällt zu ihren Gunsten schwer in die Wagschale."

„Bitte, Herr Marhold, haben Sie zu Ihrem neuen Freunde niemals von mir gesprochen, auch nicht meinen Namen genannt?"

„Nicht daß ich wüßte. Ich ahnte ja nicht, daß Sie engere Beziehungen an Prag verknüpften. Ich wußte wohl, daß Sie aus Böhmen stammen, aber ob aus Prag oder aus einer Provinzstadt, war mir im Grunde ganz gleichgültig."

„Gottlob, daß Sie es nicht taten. Wenn man in Prag von meinem Aufenthalt wüßte, wäre nicht länger meines Bleibens hier. Man ließe mir keine Ruhe, bis ich zurückkehrte."

„Und wäre Ihnen das so schrecklich?"

„Unsagbar!"

„Sie sind mir noch eine Erklärung dafür schuldig, was Sie zu dieser, wie Sie selber sagten, fluchtartigen Entfernung aus Ihrer Heimat veranlaßte. Sie waren damals

— 119 —

so krank und elend, daß ich nicht viel fragen mochte; inzwischen harrte ich geduldig, bis Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden. Daß die Ursache keine unlautere sei, dafür bürgt mir Ihr Charakter, den kennen zu lernen ich genügend Gelegenheit hatte. Also, heraus mit der Sprache! Was war es eigentlich?"

„Ersparen Sie mir es, eine kaum vernarbte Wunde von neuem aufzureißen, und einer schmerzlichen Berührung auszusetzen!"

„Oder vielmehr, um bei Ihrem Beispiele zu bleiben, auf die schlechtverbundene, bei jeder Berührung wieder blutende Wunde das lindernde Pflaster der Teilnahme, den Balsam des Trostes zu legen."

„Sie sind so gütig —"

„Keine Phrasen, junger Mann," fiel ihm Marhold ins Wort, „wo es sich um eine ernste Sache handelt. Sie sind mir Ihr Vertrauen eigentlich schuldig, als Entgelt für dasjenige, das ich Ihnen entgegengebracht habe. Sie kamen, ein fremder junger Mann, krank, mit sich und der Welt zerfallen, und ich nahm Sie in mein Haus, wo ich Sie in mein Unternehmen einweihte und Ihnen vollstes Vertrauen entgegenbrachte. Verdiene ich nun nicht auch Ihr Vertrauen?"

Die Güte seines Chefs erschütterte die Kruste, welche sich um das Herz des jungen Mannes gebildet hatte, und er erzählte seinem Chef alles. Er verschwieg ihm nicht, welchen Groll er gegen seine Mutter nährte, welche so entschieden seiner Bewerbung um das geliebte Mädchen gewehrt hatte, aus dem einzigen Grunde, weil dieses arm war. Er schilderte seinen Groll gegen die Geliebte, welche sich auf einen bloßen Verdacht hin gänzlich von ihm losgesagt und ihn nicht einmal einer freundlichen Zeile gewürdigt hatte, den Haß endlich, der in ihm gegen Taussig

Orpheus' Allgemeine Geschichte der Religionen. Von Salomon Reinach. Deutsche, vom Verfasser durchgesehene Ausgabe von A. Mahler. Wien, J. Eisenstein u. Co.

Naison, dramatisches Zeitbild in vier Akten von Waldemar Hummer. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunst und Musik.

Seneca, Vom glückseligen Leben. Herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt. Leipzig, Alfred Kröner.

Ueber das Denken. Zusammenhang des Geistes und Körpers. Eine Studie von Dr. Max Cohn. Berlin, Leonhard Simion Nachf.

Zeitschriften:: Die Lese. Literarische Zeitung für das deutsche Volk. Herausg. von Th. Etzel und Georg Muschner. Nr. 16. München, Leseverlag. — Mode und Haus, illustr. Moden- und Familienjournal. 4. Quartal, Nr. 20. Berlin, Schwerin. — Große Modenwelt, 19. Jahrg., Nr. 14. Berlin, Schwerin. — Kindergarderobe, Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche. Nr. 8 (August 1910). Berlin, Schwerin. — Frauen-Fleiß. Handarbeitenblatt für die Familie. 3. Quartal, Nr. 8. Berlin, Schwerin. — Illustr. Wäschezeitung, Monatsschrift zur Selbstanfertigung der gesamten Wäsche für groß und klein. Nr. 8 (August 1910). Berlin, Schwerin.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Marta Kohn, Přibram, mit Herrn Richard Pollak, Chuchel-Bestwin. — Frl. Irma Stein, Prag, mit Herrn Max Silberstein, Wien. — Frl. Zdenka Schulhof, Jestř-Lhota, mit Herrn Richard Mandelik, Prag. — Frl. Regie Fischl, Pilsen, mit Herrn Rudolf Metzger, Melnik. — Frl. Olga Lederer, Trautenau, mit Herrn Emil Euth, Prag. — Frl. Henriette Lampl, Raudnitz a. E., mit Herrn Isidor Freund, Prag. — Frl. Rosa Holzer, Beneschau, mit Herrn Hugo Herschmann, Beneschau. — Frl. Paula Müller, Gr.-Meseritsch, mit Herrn Ignaz Pisker, Znaim.

Vermählungen.

Frl. Elsa Berger, Prag, mit Herrn Jacques Glück, Prag. — Frl. Alice Hajek, Saaz, mit Herrn Artur Weil, Pilsen. — Frl. Hermine Jelinek, Weinberge, mit Herrn Hugo Singer, Raudnitz. — Frl. Minni Bauer, Libodřitz, mit Herrn Dr. Alfred Löwy, Wien. — Frl. Käthe Steiner, Schüttenhofen, mit Herrn Rudolf Steiner, Kolin. — Frl. Else Popper, Stiahlau, mit Herrn Alfred Braun, Prag. — Frl. Adler, Nusle, mit Herrn Richard Dubsky, Nusle. — Frl. Anny Herrmann, Eger, mit Herrn Louis Mosauer, Karlsbad. — Frl. Irma Heller, Laun, mit Herrn Robert Weigert, Prag.

Verstorbene.

Ignaz Goldschmidt, Prag. — Adolf Fischl, Kladno, 74 J. — Franziska Ertl, geb. Bergler, Maut, 72 J. — Bernard Klein, Janowitz, 81 J. — Josefine Kassowitz, geb. Brunner, Weinberge, 82 J. — Laura Freund, geb. Kafka, Prag, 59 J. — Babette Fried, geb. Rindler, Beneschau, 72 J. — Georg Kohn, Prag. — Frl. Julie Felix, Wien, 19 J. — Alice Frankenbusch, Prag, 1 J.

Vakanzen-Liste.

Brennporitschen. Autor. Rabbiner. Gesuche an den Kultusgemeindevorstand.

Koleschowitz-Dereisen. Religionslehrer. Gesuche bis 1. September an Josef Lederer, Vorsteher.

Königsaal. Religionslehrer (Chasen, Koreh und Schochet). Gesuche bis 15. August an den Kultusgemeindevorstand.

Unterkralowitz. Rabbiner, ferner ein Tempeldiener. Offerte bis 5. August an Josef Stein, Kultusvorsteher.

Brünn. An der deutschen k. k. Staatsgewerbeschule eine Lehrstelle der 9. Rangsklasse für Geographie und Geschichte. Gesuche (an das Ministerium für öffentliche Arbeiten gerichtet) bis 1. September bei der Direktion der Staatsgewerbeschule zu überreichen.

Przemysl. Kantor. Gesuche bis 10. August an die Verwaltung des neuen Synagogen-Vereines (Elias Braunstein).

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 22. Juli Nougues' Oper »QUO VADIS«. Samstag, den 23. Juli Lustspiel »DVÉŘE DOKOŘÁN« und Hejda's Einakter »JIŽNÍ KREV«. Sonntag, den 24. Juli nachmittags Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ«, abends Operette »MISS DUDY-DUDY«.

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.